

Leipzig? Ausverkauft!

Die Sammler sichern sich ihre Bilder, bevor sie gemalt sind, und der Galerist hat Lieferschwierigkeiten: Was ist dran am internationalen Erfolg der jungen deutschen Maler? Und wird der Boom anhalten? Hanno Rauterberg wagt eine Prognose



Tim Eitel, Liegender, Öl auf Leinwand, 250 x 190 cm, WV Nr. 193, 2005



Martin Eder, Falsche Blumen (machen die Bubis böse), Öl auf Leinwand, 240 x 180 cm, 2004
Martin Eder, untitled (700MEgirl05/05), Wasserfarben, 28,5 x 22,5 cm, 2005



GANZE 18 MINUTEN dauerte es im vorigen Jahr auf der Messe in Miami, da waren sämtliche Bilder des in Berlin lebenden Malers Martin Eder verkauft. Für ein Werk seines Kölner Kollegen Kai Althoff, vor vier Jahren für 10 000 Dollar erworben, werden plötzlich 600 000 geboten. Und amerikanischen Sammlern, so meldete die „Vogue“, entführen „orgasmusähnliche Laute entflammter Gier“, wenn sie nur den Namen Leipzig hören. Noch mehr Höhepunkt, noch mehr Verlangen scheint unmöglich. Nach dem rasanten Aufstieg von Neo Rauch, Tim Eitel, David Schnell, Matthias Weischer und all den anderen deutschen Malern, die binnen kürzester Zeit die Weltmärkte erobert haben, kann jetzt eigentlich nur Niedergang

Bislang ist keiner auf die Idee gekommen, diesem deutschen Kunstwunder eine eigene Ausstellung zu widmen

kommen. Doch nichts deutet ernsthaft darauf hin. Im Gegenteil: Wie es aussieht, könnte aus der Gier gar Liebe werden.

So richtig begonnen hat alles ja erst im Herbst 2003, als die Großsammler Don und Mera Rubell aus den USA herüberkamen nach Deutschland, nach Leipzig, und so begeistert waren von dem, was sie dort sahen, daß sie gleich en gros einkauften. Da wollten dann auch andere wie der ehemalige Disney-Manager Michael Ovitz oder der Filmmogul Michael Lynne nicht hintanstehen. Und schon ein Jahr später erklärte die amerikanische Zeitschrift „Art & Auction“ Leipzig zum neuen *hot spot* der Kunstszene, die Stadt rangiere gleich hinter New York, London und Berlin. In der Art Newspaper hieß es bündig:

„Die Zukunft ist deutsch“. Das eigentlich Erstaunliche an diesem Kunstboom aber ist, daß er ein Boom ohne Kunst ist. Zwar wurde in unendlichen Interviews mit Künstlern und Galeristen das „Phänomen“ beschworen, Reporter leuchteten die Ateliers der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst bis in den hintersten Winkel aus – von den Bildern aber war für das breite Publikum so gut wie nichts zu sehen. Kurz tauchten sie in den Galerien und auf den Messen auf, nur um schnell in den Depots der Sammler zu verschwinden. Es gab 2003 die kleine Ausstellung „Sieben mal Malerei“ im Neuen Leipziger Kunstverein, doch das war vor der Hysterie. Seither erblickten nur hier und da einmal einige Werke die Öffentlichkeit. Und kein deutscher Museumsmensch ist bislang auf die Idee gekommen, dem deutschen Kunstwunder eine eigene Überblicksschau auszurichten.

Man könnte also meinen, das alles sei nur Hype, Hysterie in den Medien und bei den Sammlern, ein Kunstgespenst, das sich schon bald in Nichts auflösen werde. Aber das wäre vorschnell. Mittlerweile ist der Mythos, der die jungen Maler umgibt, so machtvoll, daß ihre Kunst lange davon profitieren dürfte. Zumindest so lange, bis sich einige von ihnen – hoffentlich nur die guten! – einen Namen gemacht haben, der für sich steht. Bislang werden sie ja stets als Gruppe wahrgenommen, der Markenname Neue Leipziger Schule klebt unsichtbar auf jedem Bilderahmen.

Schon das wirkt für viele Sammler als Verlockung: Ist sonst im Reich der Kunst alles beliebig und entgrenzt und austauschbar geworden, erscheint der Osten Deutschlands wie ein Hort des Klaren und Verlässlichen. Es ist ein leicht zu überschauendes, in seinen Grenzen klar umrissenes Sammelgebiet, eines, in dem noch die guten alten Bilderregeln zu gelten scheinen. Keine eingelegten Kühe, keine ausgestellten Klosetts, keine hehre Kopf- und Konzeptkunst – nein, diese Maler malen; und noch dazu Dinge, die zu entziffern sind und von denen sich erzählen lässt. Nach der großen Technisierung, nach dem Foto- und Videowahn der neunziger Jahre wirken die Bilder aus Leipzig wie Kunst *unplugged* – sie ist auch dann noch da, wenn mal der Strom ausfallen sollte.

Hier im Osten, so stellt es sich vielen Sammlern dar, konnte ein Kunstschaffen überwintern, daß andernorts längst von den Wirbelstürmen der Moderne vernichtet wurde. Hier haben noch handwerkliches Können und technische Finesse ihre Geltung, vor allem zählt Tradition. So kauft jeder, der eines der neuen Bilder mit nach Hause nimmt, zugleich eine Geschichte, die weit zurückreicht, quasi bis zu den Anfängen

der Akademie 1764. Vieles hat sich seither verändert, als Fundament aber ist geblieben: der Glaube an das gemalte Bild. Während sich im Westen die Avantgarden austobten und Malerei unter schweren Bourgeoisverdacht geriet, pflegten hier die Maler unverdrossen ihre Kunst und suchten – so wie zuletzt Bernhard Heisig, Werner Tübke, Wolfgang Matheuer – nach Bildern, die im Vergangenen wurzeln und für die Gegenwart sprechen.

Natürlich streiten viele der jungen Maler ab, irgendetwas mit den Altvorderen im Sinn zu haben. Für die Sammler aber bleibt das Historische maßgebend und attraktiv: Es verleiht der Kunst eine Aura des Authentischen, und das ist im Zeitalter der Surrogate unbezahlbar. Zumal, wenn vielen Bildern noch eine schöne Portion DDR-Exotik und Leipziger Brösel-Charme beigemischt wird.

Es ist also nicht nur die ewige Gier nach dem Neuen, nicht allein die Logik der Mode, die den Erfolg der Maler begünstigt. Es ist auch die Sehnsucht nach einer Kunst, die

nur wenig auf Diskurse gibt, sich den globalen Bilderstürmen der Medien widersetzt und aufs vorschnelle Politisieren verzichtet. Eine solche Kunst mag man naiv finden oder altväterlich, man kann darin aber auch einen Akt des stillen Widerstands sehen. Und sie womöglich dafür lieben.

Ob diese Haltung trägt? Zumindest wird sich die Leipziger Schule nicht so schnell verschleifen wie zuletzt die Young British Artists, die ganz auf Schock und Skandal gepolt waren. Die Bilder eines Rauch, Weischer oder Eitel sind keine Ex- und Hopp-Produkte, sie erschöpfen sich nicht im Augenblick ihrer Betrachtung. Dafür sind sie zu melancholisch, zu traumversunken, zu surreal in ihren Motiven. Für die Briten war Kunst große Party, exzessiv und ganz im Jetzt. Die Deutschen sind da zurückhaltender: Statt eilig Sammlerfutter für die diesjährige Miami-Messe zu liefern, malt einer wie Matthias Weischer lieber neue Bilder für seine gerade angelaufene Einzelausstellung im Leipziger Museum der bildenden Künste.

Und so konnte sich auch sein Galerist Gerd Harry Lybke, der etliche der neuen Maler vertritt, lange nicht entscheiden, was er auf seinem Messestand zeigen wird. Er wußte nicht einmal, ob er überhaupt etwas zeigen kann: Viele Bilder sind vergeben, bevor sie gemalt sind, die Wartelisten kaum noch überschaubar. Doch Lybke ist schlau genug, darin die Chance zu erkennen: Er will den Markt nicht noch weiter aufheizen. Anders als manche seiner Kol-

Nach dem Videowahn wirken die Bilder aus Leipzig wie Kunst unplugged



Abb. von Tim Eitel, Martin Eder und Neo Rauch: Courtesy EIGEN + Art Leipzig/Berlin; Foto: © Uwe Walter; VG Bild-Kunst, Bonn, 2005

Neo Rauch, Der Neubau, Öl auf Leinwand, 217 x 286 cm, 1996

legen, die auf der diesjährigen Armory Show in New York ihre Werke unter dem griffigen Werbetitel Young German Artists anboten, um so den ost- endgültig zum gesamtdeutschen Erfolg auszuweiten, wehrt Lybke sich gegen plumpe Markengerötze. Er weiß genau: Was als Bewegung hochgejubelt wird, ist ebenso rasch wieder verschwunden – zu Lasten auch der guten Künstler. Deshalb lenkt er lieber ein bißchen

ab, will vom Mythos nichts mehr hören und versucht die Hitze des Marktes für ein ganz anderes Kunstgericht zu nutzen. Bildhauerei sei groß im Kommen, verkündet er neuerdings. Die ersten orgiastischen Schreie sollen bereits zu hören sein. ○

Dr. Hanno Rauterberg, 38, ist Kunst- und Architekturkritiker der ZEIT.